

Karin Salvaggio  
Finster ist die Nacht



Karin Salvaggio

# Finster ist die Nacht

Kriminalroman

Aus dem Englischen von  
Sophie Zeitz

List

Die Originalausgabe erschien 2016  
unter dem Titel »Walleje Junction«  
bei Minotaur Books, New York



List ist ein Verlag  
der Ullstein Buchverlage GmbH

ISBN: 978-3-471-35157-4

© 2016 by Karin Salvalaggio Ltd.  
© der deutschsprachigen Ausgabe  
2017 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten  
Gesetzt aus Minion  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany

*Tante Louise und Onkel Larry,  
dieses Buch ist für euch*



Ich habe gelernt, dass es zwischen Himmel und Hölle keinen Zaun gibt, auf dem man sitzen kann. Da ist eine tiefe, breite Kluft, ein Abgrund, und dort unten ist kein Platz für einen Menschen.

*Johnny Cash*



Die Stimme aus dem Polizeifunk klang irritiert.

»Philip Long ist nicht hier. Sie müssen ihn woanders hingebracht haben.«

Detective Macy Greeley hielt in einer Hand das Lenkrad, in der anderen das Funkgerät. »Vielleicht hat er sich befreit. Ihr müsst den Umkreis sichern und eine Suche starten. Irgend-eine Ahnung, wo der Hauseigentümer ist?«

»Wir sind dran.«

»Ich bin kurz vor der Abzweigung. In fünf Minuten bin ich da.«

Am Horizont verschwamm das rote, weiße und blaue Flackern von Notarztwagen und Polizeiautos mit dem schwarzen Himmel. Macys Scheibenwischer schafften es kaum von einer zur anderen Seite, bevor sie wieder blind fuhr. Die Sicht auf die Strecke kam in Momentaufnahmen – eine Baumgruppe, ein einsamer Briefkasten, ein Farmhaus, ein Obststand am Straßenrand. Ein heftiger Windstoß schob sie auf die Gegenfahrbahn, und für einen kurzen Moment kam sie auf dem nassen Asphalt ins Schleudern. Es war spät im Frühling, aber in den Bergen der Whitefish Range fiel immer noch Schnee. Der Sommer schien in weiter Ferne.

Philip Longs Anruf hatte Macy vor einer halben Stunde geweckt. Sie hatte in der Einsatzzentrale auf dem Polizeirevier von Walleye Junction vor sich hin gedöst, wo die Behörden die eingehenden Anrufe auf Longs Festnetz überwachten. Vor drei Tagen war Philip Long an einer Tankstelle

bei vorgehaltener Pistole entführt worden, und die Kidnap- per hatten sich bis heute nicht gemeldet. Bisher gab es nur das Video einer Überwachungskamera, auf dem zu sehen war, wie zwei bewaffnete maskierte Personen ihn zu erschie- ßen drohten, falls er sich weigerte, in einen dunkelblauen Lieferwagen zu steigen. Als Philip Long heute Nacht versuch- te, seine Frau anzurufen, hatte Macy den Anruf entgegen- genommen.

Macy erkannte seine Stimme sofort. Soweit sie wusste, war er der einzige Engländer, der in Montana eine Radiosendung hatte. Und wie es schien, besaß er die Gabe, die Menschen zum Zuhören zu bringen. Während des kurzen Telefongesprächs ging Macy jedes seiner Worte durch Mark und Bein.

*Ich weiß nicht, wie viel Zeit ich habe, sagte er.*

*Können Sie uns sagen, wo Sie sind?*

*Ich saß im Dunkeln, seit sie mich entführt haben. Ich habe wirklich keine Ahnung.*

*Sehen Sie sich um. Beschreiben Sie, was Sie sehen.*

*Es ist ein Wohnhaus. Vielleicht zwei Etagen mit Keller. Ich weiß nicht, wann sie zurückkommen. Ich muss hier weg.*

*Wie viele Entführer sind es?*

*Da sind Scheinwerfer zwischen den Bäumen. Jemand kommt die Auffahrt herauf.*

Macy sah auf die Uhr am Armaturenbrett. Es war fast drei Uhr morgens. Seit dem Gespräch war eine halbe Stunde ver- gangen. Falls sie ihn nicht fanden, würde es jemand anders tun. Macy warf einen Blick auf das Navi. Die Polizei hatte Longs Anruf zu einer Adresse am Rand von Walleye Junc- tion zurückverfolgt. Der erste Teil der Truppe war schon vor Ort.

Sie sah keine Spur von der Abzweigung, die sie nehmen musste. Über ihr zerrte der Wind an den dunklen Baumkro-

nen und drückte die Äste so tief herunter, dass sie am Auto-  
dach kratzten. Der Abflussgraben, der an der Route 93 ent-  
langlief, war überflutet. Schwarzes Wasser schwappte auf die  
Straße. Dann endlich entdeckte sie etwas, das wie eine Aus-  
fahrt aussah, und blinkte.

Sie wurde langsamer, und im selben Moment sprang von  
rechts eine Person aus den Bäumen. Macy bremste scharf, riss  
das Lenkrad herum, und der Wagen geriet ins Schleudern.  
Ein bleiches Gesicht. Ein überraschter Blick. Dann flog Philip  
Long über die Windschutzscheibe und verschwand über das  
Dach, bevor sich der Wagen überschlug. Glas splitterte. Die  
Karosserie gab nach. Nach zweieinhalb Überschlägen blieb  
der SUV kopfüber auf dem Randstreifen liegen, das Heck  
über dem Abflussgraben balancierend.

Macys Schrei ging in einem Getöse von kreischendem Me-  
tall, Schmerz und Panik unter. Sie drehte den Kopf, um zu be-  
greifen, was passiert war. Fest angeschnallt hing sie kopfüber  
vom Fahrersitz des SUV, die Hände gegen das Wagendach  
gestemmt. Ihr linkes Handgelenk schmerzte. Sie hielt es sich  
vor die Brust und blinzelte durch die Reste der Windschutz-  
scheibe. Die Frontscheinwerfer beleuchteten eine regennasse  
Spur der Verwüstung, die der Wagen hinterlassen hatte, als er  
sich überschlug – Trümmerteile, Glassplitter, ein Notebook,  
eine leere Diet-Coke-Dose, Macys Holster mit der Pistole,  
Philip Long. Sie versuchte, sich zu bewegen, aber der Gurt  
war zu eng. Sie rüttelte am Gurtschloss. Es gab nicht nach. Mit  
den Beinen als Hebel stemmte sie sich nach oben in den Sitz  
und versuchte es noch einmal. Metall schleifte über Asphalt,  
als der Wagen ein Stück weiter in den Graben rutschte. Macy  
baumelte im Gurt, als das Dach unter ihr nachgab.

»Scheiße, Scheiße, Scheiße, Scheiße.«

Der starke Wind trieb ihr den Regen ins Gesicht. Sie drück-  
te sich die Fingerspitzen an die Augen und versuchte nach-

zudenken. Sie musste Ruhe bewahren. Hilfe war in der Nähe. Sie würden sie rechtzeitig hier rausholen.

Draußen tat sich etwas. Sie sah ungläubig auf. Philip Long lebte. Er kam schwankend auf die Beine und stand barfuß auf der leeren Straße. Das nasse graue Haar klebte ihm am Kopf. Er trat einen vorsichtigen Schritt auf sie zu, dann blieb er stehen. Im Hintergrund erfüllte das laute Röhren eines Motors die Nacht. Ein Fahrzeug näherte sich. Der einzelne Scheinwerfer traf Long genau zwischen den Augen. Er hob die Hand und wich zurück.

Macy schaltete das Innenlicht an und durchsuchte die Trümmer im Wagen. Das Kabel des Polizeifunkgeräts hatte sich unter dem Beifahrersitz verhakt. Sie konnte ihr Handy nicht finden.

Das Motorrad hielt außerhalb ihres Gesichtsfelds. Abgase wehten ihr ins Gesicht. Sie versuchte sich umzudrehen, um besser sehen zu können, aber sie konnte nur die schweren schwarzen Stiefel des Fahrers erkennen. Der Motor knatterte weiter, während der Fahrer die Straße überquerte. Die Scheinwerfer des SUV beleuchteten ihn von hinten. Der Regen strömte über seinen Helm und die eng anliegende Montur. Die Gestalt bückte sich nach Macys Waffe, dann ging sie auf die Stelle zu, wo Philip Long mit erhobenen Händen auf der Straße stand. Long rief etwas, aber die Worte wurden vom Wind und dem prasselnden Regen verschluckt.

Macys Gurt schnappte auf, und sie landete hart auf dem Wagendach. Alle Knochen taten ihr weh und fühlten sich schwer an. Sie rollte sich auf die Seite und kroch auf Händen und Knien durch die Trümmer. Als sie es halb aus dem Fenster geschafft hatte, fiel der erste von zwei Schüssen.

Bäuchlings robbte sie durch den feuchten Kies und die knirschenden Glasscherben. Sie riskierte einen letzten Blick. Philip Long lag mit offenen Augen und leicht geöffneten Lip-

pen auf der Seite. Als der Mann sich zu ihrem Wagen umdrehte, glitt Macy in den Abflussgraben. Das Wasser war eiskalt. Sie tauchte unter und ließ sich von der schwarzen Strömung mitreißen.

## 2

Es war fast sechs Uhr morgens, und die Lampe über dem Küchentisch war das einzige Licht im Haus, doch nun schälte sich langsam der Garten draußen aus dem Dunkeln. Nach mehreren Tagen heftigem Regen war für die kommende Woche klarer Himmel angesagt. Macy legte die Hände auf den kühlen Granit der Arbeitsplatte und wartete, bis das Zittern aufhörte. In den vier Tagen seit dem Unfall hatte sie mehrere Alpträume gehabt. Der letzte hatte als getreue Wiedergabe der Nacht begonnen, in der Philip Long zu Tode gekommen war. Sie war in der reißenden Strömung des Abflusskanals untergegangen, und als sie aufwachte, war sie fest überzeugt, sie wäre tot.

Macy hielt die Hände ins Licht. Sie hatte Kratzer und Prellungen am ganzen Körper, doch ihre Hände erzählten die Geschichte am besten. Ihre Fingernägel waren abgebrochen, die Fingerspitzen aufgeschürft von den verzweifelten Versuchen, aus dem Kanal zu klettern. Doch die Wände waren zu steil, das Wasser zu schnell. Hätte sie die verknoteten Wurzeln einer Schwarzpappel nicht zu fassen bekommen, hätte Macy die Nacht vielleicht nicht überlebt. Aber sie hatte sich an den Wurzeln festhalten und auf den Randstreifen der Route 93 hieven können. In der Ferne hatte sie die Lichter der Rettungswagen gesehen. Obwohl sie vor Kälte fast ohnmächtig war, war sie

auf die Lichter zugehumpelt. Sie erinnerte sich nur noch verschwommen, wie jemand sie in eine Decke gehüllt hatte. Macy blinzelte die Tränen weg und dachte an das, was sicher war: Es war sechs Uhr morgens, sie stand in der Küche ihrer Mutter in Helena, und sie war am Leben.

Macy kehrte an den Tisch zurück. Tatortfotos, Landkarten und Notizen bildeten ein ordentliches Raster. Sekundenlang betrachtete sie das Foto von Philip Long. Er war zweiundsechzig und besser in Form als viele, die halb so alt waren wie er. In der Biographie auf seiner Website stand, dass er bei gutem Wetter täglich acht Kilometer joggte. Im Winter machte er Langlauf. Macy hatte im Krankenhaus die meisten seiner jüngeren Artikel gelesen und stundenlang seine Radio-Talkshow gehört. Er hatte eine unbändige Begeisterung für das Leben gehabt. Es war schwer, ihn mit dem Mann zusammenzubringen, den sie in jener Nacht auf der Straße gesehen hatte. In ihrem Kopf stand Philip Long für immer taumelnd da, in Todesangst, mit aufgerissenem Mund. Je länger sie darüber nachdachte, desto überzeugter war sie, dass er ihr etwas sagen wollte. In ihren Alpträumen starrte sie die Bewegungen seiner Lippen an, doch es war immer nur das Trommeln des Regens und das Röhren des Motorrads, was sie hörte.

Philip Long hatte einunddreißig Verletzungen erlitten, von Prellungen über gebrochene Rippen bis zum Schädelbruch. Es war unmöglich, festzustellen, welche Verletzungen von dem Unfall und welche von einer Auseinandersetzung mit den Kidnappern stammten. Abgesehen von einem zertrümmerten Sofatisch und einer kaputten Lampe gab es in dem Haus keine Hinweise auf einen Kampf. Soweit es die Polizei sah, war Philip Long allein gewesen, als ihm die Flucht aus der 400-Quadratmeter-Villa an der Edgewood Road gelang.

Macy blätterte durch die Informationen, die ihnen über den Eigentümer des Hauses vorlagen. Ron Forester war ein

im Flathead Valley ansässiger Steuerberater, der zurzeit eine Haftstrafe wegen sexueller Nötigung absaß. Er behauptete, die Entführer hätten sein Haus ohne sein Wissen benutzt. Als Macy im Krankenhaus lag, hatte sie die Videoaufnahme seiner Vernehmung gesehen. Er hatte die Hände gehoben und seine Unschuld beteuert.

*Ich habe nichts damit zu tun.*

Macy sah sich noch einmal die Festnetzverbindungen des Anwesens an der Edgewood Road an. Bis auf Philip Longs Anruf in der Mordnacht hatte es in den letzten drei Monaten keine ausgehenden Gespräche gegeben. Dazu passten auch die Aufzeichnungen der Strom- und Heizungszähler. Wenige Tage vor Philip Longs Entführung war der Verbrauch in die Höhe gegangen. Das Grundstück lag rund 800 Meter von der Route 93 entfernt. Es gab keine Nachbarn, und bisher konnte Macy auch keine Verbindung zwischen Philip Long und dem Eigentümer entdecken. Sie blätterte noch einmal die Aufzeichnungen durch. Ein örtlicher Sicherheitsdienst namens Mountain Security wartete die Alarmanlage. Laut den Kontoauszügen wurde der Dienst auch regelmäßig bezahlt. Wer immer eingebrochen war, musste den Code der Alarmanlage kennen. Macy nahm ein Foto von Ron Forester in die Hand. Der Mann war ein verurteilter Krimineller. Sie hatte keinen Grund zu glauben, was er sagte.

»Nichts damit zu tun. Dass ich nicht lache.«

Dann ging Macy die Fotos aus dem Innern der Villa durch. Die Entführer hatten die Hintertür aufgebrochen und einen Lagerraum im Keller ausgeräumt, wo sie Philip Long einsperrten. Man hatte Schachteln eines chinesischen Take-aways im Kühlschrank gefunden, eine Kanne mit warmem Kaffee und Geschirr, das in der Spüle einweichte. Bis jetzt hatte man zwei Paar unidentifizierte Fingerabdrücke sichergestellt.

Ein riesiger Schwarm Blauhäher sprenkelte den Morgen-

himmel und ließ sich in der Krone einer Birke am Ende des Gartens nieder. Macy warf einen Blick auf die Uhr, die über dem Küchentisch hing, und seufzte. In einer Stunde kam eine Kollegin von der Highway Patrol, um sie abzuholen. Macy hatte protestiert und beteuert, sie könne selbst zurück ins Flathead Valley fahren, aber ihr Vorgesetzter hatte darauf bestanden, dass sie sich entweder fahren ließ oder weitere Tage aussetzte. Macy hatte nachgegeben. Wenn sie Philip Long aus ihren Träumen verbannen wollte, dann musste sie herausfinden, was auf jenem einsamen Abschnitt der Route 93 passiert war. Und zuerst musste sie sich das Haus ansehen, in dem er festgehalten wurde. Fotos reichten nicht aus.

Auf der Treppe waren leise Schritte zu hören, und Macy drehte sich um, als ihre Mutter Ellen in Bademantel und Hausschuhen herunterkam. Sie war nicht allein. Luke, ein von Natur aus vorsichtiges Kind, hielt sich an der Hand seiner Großmutter fest. Er war fast zweieinhalb und groß für sein Alter. Mit seinem zerzausten schwarzen Haar und der Höckernase war er das Ebenbild seines Vaters, des früheren Chiefs der State Police, doch wenn seine grünen Augen aufleuchteten, war er ein waschechter Greeley.

»Mommy!« Er breitete die Ärmchen aus und lief auf sie zu.

Macy lächelte den Schmerz weg, als sie sich bückte, um ihn hochzuheben. Der Gurt hatte Hämatome auf ihrer Brust hinterlassen, und ihr linkes Handgelenk war verstaucht. Ellen legte ihrer Tochter die Hand auf die Schulter.

»Wegen mir musst du dich nicht zusammenreißen. Ich weiß, dass dir alles wehtut. Hast du Ibuprofen genommen, als du heute Morgen aufgestanden bist?«

Ächzend setzte Macy Luke in den Hochstuhl.

»Ja, aber anscheinend zu wenig.«

»Du brauchst Zeit, das weißt du selbst. Wenigstens ist nichts gebrochen, und du bist bald wieder fit.«

Macy schnitt für Luke Grimassen. Er kicherte und griff nach ihrer Nase.

»Ich wünschte, ich hätte deine Zuversicht«, sagte Macy.

»Du bist stärker, als du denkst, Macy. Aber ich bin froh, dass sie dir einen Fahrer schicken. Du solltest auf keinen Fall Hunderte von Kilometern allein am Steuer sitzen.«

»Gina Cunningham von der Highway Patrol ist seit siebzehn Jahren im Dienst. Wahrscheinlich hört sie es nicht gern, wenn du sie als *Fahrer* bezeichnest.«

Ellen lachte. »Ich merke es mir für den Fall, dass ich sie kennenlerne.«

Macy hielt die Kaffeekanne hoch. »Ich habe frischen Kaffee gekocht. Möchtest du welchen?«

»Danke, das wäre fein.« Ellen ging durch die Zimmer im Erdgeschoss und machte überall Licht. »Warum sitzt du immer im Dunkeln? Das ist doch gruselig. Apropos, sind das Tatortfotos auf dem Küchentisch?«

»Tut mir leid. Ich räume sie gleich weg.«

Ellen warf einen kurzen Blick auf die Fotos. »Wenn ich mir diese Bilder ansehen müsste, würde ich im ganzen Haus Licht machen.«

»Ich versuche nebenbei, die Erde zu retten.« Macy öffnete den Kühlschrank. »Ich mache Rührei. Möchtest du welches?«

»Nein, danke. Ich esse nur eine Schale Cornflakes.« Ellen lächelte. »Dein neuer Haarschnitt gefällt mir. Er steht dir ausgezeichnet.«

Macy strich sich das Haar nach vorn, so dass es ihr Gesicht umrahmte. »Ich finde es irgendwie zu kurz. Ich fühle mich so nackt.«

»Sei nicht albern, Liebes. Es ist schulterlang. Außerdem hast du sowieso meistens einen Pferdeschwanz, wie vorher auch.« Ellen zupfte einen Fussel von Macys dunkelblauem Blazer. »Du siehst gut aus. Endlich hast du wieder ein bisschen

Farbe im Gesicht.« Sie berührte Macys Wange. »Du hast sogar ein paar Sommersprossen. Es muss Frühling sein.«

Macy wandte sich vom ruhigen Blick ihrer Mutter ab. Ellen entging nichts, und Macy wollte nicht, dass sie sah, wie zerrissen sie sich fühlte. Man hatte ihr angeboten, eine verletzungsbedingte Auszeit zu nehmen. Damit hätte sie mehr Zeit mit Luke zu Hause gehabt. Es war Macys Entscheidung, ins Flathead Valley zurückzukehren, um die Ermittlungen zu Philip Longs Entführung und Ermordung weiter zu leiten. Wenn sie einen Fall einmal aufgenommen hatte, brachte sie ihn auch zu Ende. Sie speicherte jede Information, jedes Foto im Kopf, verfolgte jede Spur, bis der Fall gelöst war. Zu Philip Longs Lebzeiten hatte sie versagt. Jetzt würde sie wenigstens seinen Tod aufklären.

Macy beugte sich vor, um Luke auf gleicher Höhe anzusehen. Zu ihrem Glück war ihr Sohn weniger scharfsichtig als ihre Mutter, aber sie wusste, eines Tages würde sie ihm viel erklären müssen. Die meisten Mütter waren zum Abendessen zu Hause und hatten die Wochenenden frei. Bei Macy war es anders. Es war nicht das erste Mal, dass sie mehrere Tage hintereinander beruflich unterwegs war. In vielen Polizeidienststellen in der Provinz gab es keine Kriminalbeamten, und als Sonderermittlerin der Landespolizei wurde Macy immer dahin geschickt, wo sie gebraucht wurde.

Sie beschloss, das Thema zu wechseln, und zeigte auf die Yogamatte, die aufgerollt neben der Sporttasche ihrer Mutter an der Küchentür stand.

»Gehst du heute zum Yoga, Mom?«

»Ja. Ich bin froh, dass sich Luke bei der Kinderbetreuung dort wohlfühlt. Es tut ihm gut, mit anderen Kindern zu spielen.«

»Dir tut es auch gut, andere Leute zu sehen.«

»Ich habe mehr als genug Kontakte. Morgen Abend kommen meine Mädels zum Essen.«

Macy lächelte. Die »Mädels« waren Ende sechzig und spielten leidenschaftlich und mit allen Tricks Poker.

»Aber zum Yoga gehst du nicht mit den Mädels?«

Macy hatte den Verdacht, ihre Mutter hatte jemanden kennengelernt. In letzter Zeit legte Ellen mehr Wert auf ihr Äußeres, und sie hatte endlich wieder die Pfunde zugenommen, die sie verloren hatte, als Macys Vater starb. Neulich beim Einkaufen hatte Ellen Macy einem älteren Herrn namens Jeff vorgestellt, den sie im Supermarkt getroffen hatten. Offenbar war Jeff in Ellens Yogakurs. Ellen war so nervös gewesen, dass sie kaum ein Wort herausgebracht hatte.

»Ich bin dir so dankbar, dass du für Luke da bist«, sagte Macy. »Ohne dich ginge das alles gar nicht.«

»Es ist schön für uns alle. Ich bin froh, dass du und Luke bei mir seid.«

Macy wuschelte Luke durchs Haar und stellte ihm einen klein geschnittenen Apfel hin. Meistens war er eher still, doch es bereitete ihm diebische Freude, jedes interessante Wort, das er hörte, zu wiederholen – je unanständiger, desto besser. Was Macy manchmal vergaß und trotzdem fluchte. Wenn er sie dann nachäffte, fiel es ihr schwer, sich das Lachen zu verkneifen, aber Ellen verstand bei diesem Thema keinen Spaß.

*Ermutige ihn nicht auch noch, warnte sie. Es ist kein bisschen niedlich, wenn ein kleines Kind Arschloch sagt.*

Macy fand es herrlich, wie nüchtern das Wort aus dem Mund ihrer Mutter klang. *Stimmt. Es ist viel niedlicher, wenn du es sagst.*

Ellen griff nach einem Foto von Ron Foresters Wohnzimmer und hielt es ins Licht.

»Hübsche Einrichtung«, sagte sie.

»Kein Wunder. Die Villa gehört einem reichen Steuerberater.«

»Steuerberater müsste man sein.« Ellen zeigte auf die anderen Fotos. »Wo war er, als es passiert ist?«

»Er sitzt eine Haftstrafe wegen sexueller Nötigung ab.«

»Reizend.«

»Ich vernehme ihn morgen.«

Ellen zog die Braue hoch. »Wo sitzt er denn?«

Macy nahm eine Schüssel und schlug das erste Ei hinein. Sie wich dem Blick ihrer Mutter aus.

»Im Montana State Prison in Deer Lodge.«

»Da sitzt doch auch Ray Davidson.«

»Ich weiß.«

»Hattest du in letzter Zeit Kontakt mit ihm?«

»Nicht seit er versprochen hat, sich in allen Punkten schuldig zu bekennen.« Macy machte den Herd an und stellte die Pfanne auf die Platte. »Ich wollte ihm danken, dass er uns nicht alle vor Gericht gezerrt hat. Nicht dass es eine große Rolle spielt, nachdem unsere Affäre sowieso rauskam.«

»Es war keine Affäre. Es war eine Beziehung. Er hat von seiner Frau getrennt gelebt, als ihr zusammen wart.«

»Nicht beim zweiten Mal.«

»Ja, aber er hat dich angelogen, und alle anderen auch. Warum hast du mir nicht erzählt, dass du mit ihm Kontakt hattest?«

»Weil ich wusste, dass du nichts davon hältst.«

»Er mag hinter Gittern sitzen, aber sicher bist du vor ihm immer noch nicht. Ich weiß, dass du ihn noch nicht vergessen hast.«

Macy küsste Luke auf den Scheitel. »Es ist schwer, jemanden zu vergessen, an den man täglich erinnert wird.«

»Hör auf, dich so zu quälen. Luke sieht Ray ähnlich, aber in Wirklichkeit kommt er nach deinem Vater. Ich zeige dir die Kinderbilder von ihm, dann siehst du es selbst.«

»Mom, du verstehst das vielleicht nicht, aber es war wirk-

lich wichtig für mich, Ray zu sagen, dass er das Richtige getan hat.« Sie gab Rührei auf einen Teller und stellte ihn auf die Arbeitsplatte. »Er hat etwas sehr Schlimmes getan, aber dafür lebt er jetzt in einem Alptraum ... Sie lassen ihn nie wieder raus.«

»Hab bloß kein Mitleid mit diesem Mann. Er ist durch und durch verdorben. Seine Frau und seine Kinder sollten dir leidtun.«

»Seine Frau ist mit der Familie nach Chicago gezogen. Ich habe gehört, sie ist schon wieder verlobt, mit ihrem Jugendfreund aus der Highschool.«

»Kann man ihr vorwerfen, dass sie versucht, die Vergangenheit so schnell wie möglich hinter sich zu lassen?«

»Nein.« Macy setzte sich neben Luke und begann die Unterlagen wegzuräumen. »Manchmal wünschte ich, ich könnte einfach weglaufen.«

»Weglaufen hilft nicht. Es ist besser, zu bleiben und die Sache zu verarbeiten. Ich weiß, im Moment ist es schwer, aber wenn du weiter so erfolgreich bist, vergessen die Leute bald, was gewesen ist.« Ellen hielt inne. »Siehst du Aiden, wenn du oben im Flathead Valley bist?«

»Wir haben es vor. Es ist eine Weile her, dass wir Zeit miteinander verbracht haben. Ich freue mich darauf.«

»Ich bin zwar nicht dafür, die Dinge zu überstürzen, aber man kann es mit der Zurückhaltung auch übertreiben.«

Luke schob ein Stück Apfel in Macys Mund und prustete los, als sie eine Grimasse machte.

»Nach allem, was passiert ist, weiß ich nicht, ob es klug ist, mich wieder mit einem Kollegen einzulassen.«

»Wo willst du bei deinem Arbeitspensum sonst jemanden kennenlernen, geschweige denn regelmäßig sehen?«

»Stimmt auch wieder.«

Ellen lächelte sie über die Kaffeetasse an. »Oder du ver-

suchst es mit Online-Dating. Ich habe gehört, es gibt Websites, die auf Single-Frauen mit einer Schwäche für Männer in Uniform spezialisiert sind.«

Macy lachte, und es tat weh.

»Ich tu so, als hätte ich das überhört.« Es klingelte. »Das wird meine Mitfahrgelegenheit sein.«

Gina Cunningham hatte einen kantigen Kurzhaarschnitt mit einem Muster aus blonden Strähnen, das Macy an Leopardenfell erinnerte. Auch ihre Persönlichkeit war eher extrovertiert. Gina war bekannt dafür, dass sie sagte, was sie dachte, und aus dem Grund war Macy froh, dass sie sich immer gut verstanden hatten. Gina hatte Macy nicht auf Ray Davidson angesprochen. Stattdessen erkundigte sie sich nach Luke und äußerte Besorgnis, dass Macy so schnell nach dem Unfall wieder arbeiten wollte. Wie gewöhnlich war Ginas Ausdrucksweise unverblümt: »Nimm's mir nicht übel, Special Investigator Greeley, aber du siehst beschissen aus.«

Gegen neun Uhr erreichten sie die Ausläufer von Walleye Junction. Der Unfallort war geräumt worden. Ohne die provisorisch errichtete Gedenkstätte hätte man vorbeifahren können, ohne zu ahnen, was sich hier vor vier Tagen abgespielt hatte. Gina nahm den Fuß vom Gas, um besser sehen zu können. Auf dem Asphalt glitzerten noch vereinzelt Glasscherben. Die Bremsspuren sahen aus wie ein Fragezeichen. Die Zettel mit den Beileidsbekundungen flatterten jedes Mal auf, wenn ein Auto vorbeifuhr, und die Blumensträuße, von denen manche in Plastik verpackt und andere ganz aus Plastik waren, glänzten in der Morgensonne. Das Wachs der geschmolzenen Kerzen sammelte sich auf dem Asphalt, und der Aufsteller einer geschäftstüchtigen Kirche bot Menschen, die spirituelle Führung brauchten, kostenlose Trauerbegleitung an.

Philip Long mochte eine umstrittene Figur in Walleye

Junction gewesen sein, doch er hatte auch viele Fans. Und selbst seine Kritiker hatten ihn anscheinend als würdigen Gegner betrachtet. Macy hatte sich die Kommentare der verschiedenen Nachrufe im Internet angesehen. Ein Bewunderer schrieb: *Manchmal muss jemand von außen kommen, um auf unsere Probleme zu zeigen, worauf jemand geantwortet hatte: Auch wenn ich Long sehr geachtet habe, habe ich mich immer gefragt, warum er nicht nach England zurückgeht, wenn er hier alles so kritisch sieht.*

Als sich eine Lücke im Verkehr auftat, zog Gina über die Gegenfahrbahn und blieb auf dem Randstreifen stehen. Sie ließ das Fenster herunter und lehnte sich hinaus, um die Beileidsbotschaften an Philip Longs Familie besser lesen zu können.

Macy verschränkte die Hände auf dem Schoß und starrte ins Leere. Es war ein heller Frühlingstag, und alles war frisch und gestochen scharf. Die Kirschbäume blühten, und leuchtend grüne Wälder bedeckten das Vorgebirge. Weiter oben strahlten die blendend weißen Gipfel der Whitefish Range.

Gina stammte aus Texas, und sie hatte ihren Südstaatenakzent nie ganz abgelegt.

»Bei uns gab's mal einen Serienmörder, der an den Gedenkstätten am Straßenrand Hinweise hinterlassen hatte.«

Sie riss eine Tüte Doritos auf, und Macy schauderte, als ihr der Geruch in die Nase stieg. Ihr war kalt, und sie fühlte sich fiebrig. Sie fasste sich an die Stirn. Ihre Haut war feucht. Dann ließ sie ihr Fenster herunter und sah zu, wie über der Kirschplantage auf der anderen Seite der Bundesstraße ein Helikopter auf und ab flog. Er sah aus wie eine riesige Libelle. Gina stellte die Chipstüte auf die Mittelkonsole, damit Macy sich bedienen konnte.

»Ich wette, in dem Wassergraben war es scheißkalt, aber besser, als erschossen zu werden, oder?« Gina sah Macy an.  
»Alles in Ordnung?«

»Ich brauche nur frische Luft.«

Als Macy gerade die Tür öffnen wollte, donnerte ein mit Baumstämmen beladener Sattelschlepper vorbei. Er hupte, und Macy wich erschrocken in den Sitz zurück. Gina legte ihr die Hand auf die Schulter.

»Du zitterst ja.«

Macy nickte. Gina meinte es gut, und Macy wollte sie nicht vergraulen.

»Danke«, sagte Macy. »Wieder hier zu sein macht mich ein bisschen nervös, aber das war wahrscheinlich zu erwarten.«

Gina griff nach dem Funkgerät. »Gut zu wissen, dass du auch nur ein Mensch bist. Lass dir Zeit. Ich melde mich schon mal in Walleye und gebe unsere voraussichtliche Ankunftszeit durch.«

Macy ging am Randstreifen ein Stück nach Norden. Der kalte Wind der vorbeifahrenden Wagen zerrte an ihrem Haar. Sie band sich mit dem Gummi, das sie ums Handgelenk trug, einen Pferdeschwanz. Rechts von ihr donnerten Autos und Lastwagen die Route 93 hinunter. Links gurgelte das dunkle Wasser im Abflussgraben. Sie starrte ihr zitterndes Spiegelbild auf der Oberfläche an. Im Internet hatte sie eine topographische Karte der Gegend gefunden. Nur hundert Meter entfernt von der Stelle, wo sie sich aus dem Graben gerettet hatte, führte eine Überlaufrinne direkt in den Flathead River. Macy war sich bewusst, dass sie verdammtes Glück hatte, am Leben zu sein. Sie sah zurück zu der Stelle in der Mitte der Straße, wo Philip Long sein Leben gelassen hatte. Den Fall aufzuklären würde ihn nicht wieder lebendig machen. Sie hatte das dumpfe Gefühl, seine letzten Momente würden für immer ihre Träume heimsuchen.

Die provisorische Gedenkstätte befand sich am Fuß des Wegweisers zur Edgewood Road. Macy ging in die Knie und schob die Blumen mit einem Kugelschreiber beiseite, um

die Karten lesen zu könnten. Da waren Kinderzeichnungen, Beileidskarten und kurze Botschaften. Bei einigen war die Tinte verlaufen, und die Feuchtigkeit löste das Papier zu Brei auf.

*Asche zu Asche, Staub zu Staub.*

*Du wirst uns fehlen.*

*Gute Reise.*

Macy richtete sich wieder auf und dehnte ihre Schultern. Die Wirkung des Ibuprofens ließ nach. Sie musste noch eine Tablette nehmen, aber nicht auf leeren Magen.

Als sie zurückkam, hielt Gina ihr durchs offene Fenster eine Tüte Bonbons hin. »Tu dir einen Gefallen und nimm welche. Du siehst aus, als klappst du mir gleich zusammen.«

Das Bonbonpapier knisterte in Macys Fingern. »Der Fall in Texas, von dem du gesprochen hast, wann war das?«

»Das ist ewig her ... in den Siebzigern vielleicht? Am Ende kam raus, dass der Täter ein Fernfahrer war, der sich an Anhaltern vergriff. Die Leichen lud er am Straßenrand ab.«

»Der kommt hier wahrscheinlich nicht in Frage.«

»Nee, der hat gebrutzelt.«

Der Hubschrauber knatterte in der Nähe. Die Kirschpflanzung reichte bis zur anderen Seite der Bundesstraße, nur wenige Meter entfernt. Macy drehte sich um.

»Was zum Teufel macht er da?«, fragte sie.

»Wenn es geregnet hat, föhnen sie mit Hubschraubern die Kirschblüten trocken.«

»Davon habe ich noch nie was gehört.« Macy gab Gina die Bonbontüte zurück und warf einen Blick auf ihr Telefon. Aiden Marsh rief an. Sie gab Gina ein Zeichen, dass sie noch eine Minute brauchte, und stellte sich vor den Wagen.

»Hallo, Aiden«, sagte Macy. »Schön, deine Stimme zu hören.«

»Detective Greeley. Es freut mich, dass es dir besser geht.«

»Oh, das klingt, als würdest du dienstlich anrufen.«

»Leider ja«, sagte Aidan. »Wir haben in einem Gewerbegebiet zwischen Walleye Junction und Wilmington Creek zwei Leichen gefunden. Sieht nach Überdosis aus.«

»Interessant, aber warum rufst du mich deswegen an?«

»Zuerst dachte ich, es wäre Routine, aber in der Nähe steht ein dunkelblauer Van mit Kennzeichen aus Idaho. Er sieht aus wie das Fahrzeug auf dem Überwachungsvideo der Tankstelle, an der Philip Long entführt wurde.«

»Habt ihr die Kennzeichen überprüft?«

»Gestohlen. Die Spurensicherung hat Fingerabdrücke gefunden, die mit denen aus dem Haus übereinstimmen, in dem Long festgehalten wurde. Sieht aus, als hätten wir eure Kidnapper gefunden.«

»Konntet ihr sie identifizieren?«

»Carla und Lloyd Spencer aus Walleye Junction. Beide Junkies. Vielleicht brauchten sie Geld für Drogen.«

»Man kann leichter Geld auftreiben als mit einer Entführung. Schickst du mir die Adresse?«

»Wird gemacht. Wo bist du gerade?«

»Ich stehe vor dem berühmten Abflussgraben.«

Aidens Stimme wurde sanft. »Wie geht es dir?«

»Es geht.«

»Halt durch.«

Macy stieg ins Auto und bat Gina, nach Wilmington Creek zu fahren.

»Danke für die Information, Sheriff«, sagte Macy. »Wir sind in zwanzig Minuten da.«

Gina fädelt sich wieder in den Verkehr ein. »Wer war das?«

Macy zögerte. Sie und Aiden hatten seit fast einem Jahr eine Beziehung. Eigentlich gab es keinen Grund, das Verhältnis geheim zu halten, aber Macy hatte nur ihren engsten Freunden und ihrer Familie von Aidens Existenz erzählt, und selbst ih-

nen gegenüber war sie zurückhaltend. Im Lauf des letzten Jahrs hatte es so viel Aufruhr in ihrem Leben gegeben. Manchmal war sie sich nicht sicher, ob sie wirklich in Aiden verliebt war oder ob er nur ein Lückenbüsser war in einer schweren Zeit.

Macy griff in die Bonbontüte.

»Aidan Marsh«, erklärte sie und schob sich ein Bonbon in den Mund. »Der Sheriff von Wilmington Creek. Sie haben zwei Leichen gefunden. Sieht nach einer Überdosis aus. Die Fingerabdrücke passen zu den Entführern.«

Gina brummte: »Na dann – Fall erledigt.«

»Du klingst enttäuscht.«

»Meine Schwiegermutter ist gestern gekommen, um sich um die Kinder zu kümmern, während ich weg bin. Wäre besser gewesen, wenn es sich für sie und für mich gelohnt hätte. Ich habe für eine Woche gepackt.«

»Du hast mir wohl nicht zugetraut, dass ich den Fall so schnell löse.«

»Nein, ich brauchte nur eine Pause. Vollzeit arbeiten und Zeit für den Haushalt, meinen Mann und die Kinder zu finden ist anstrengend.«

Das kleine Gewerbegebiet lag inmitten von dunklen, frisch gepflügten Feldern. Die Leiterin einer Bäckerei hatte das Paar, Seite an Seite liegend, im hohen Gras entdeckt, als sie ihren Wagen an der üblichen Stelle parkte. Dass die beiden tot sein könnten, hatte sie erst gemerkt, als die Hupe sie nicht weckte. Sie war so entsetzt, dass sie im Wagen blieb, bis die Polizei eintraf.

Gina parkte den Wagen außerhalb des von der Spurensicherung abgesperrten Bereichs und bot Macy noch ein Bonbon an, bevor sie den Motor abstellte.

»Schätzchen«, sagte sie. »Bist du sicher, dass du schon bereit für so was bist?«

Macys Blick ruhte auf Aiden Marsh. Auch wenn sie es nie zugegeben hätte, ihre Mutter hatte recht. Macy hatte eine Schwäche für Männer in Uniform, und wie gewöhnlich war die von Aiden frisch gebügelt. Er sprach gerade mit Ryan Marshall, dem Rechtsmediziner, und winkte ihnen zu. Ryan trug einen weißen Ganzkörperanzug mit Kapuze, Handschuhe, Fülllinge und eine dunkle Sonnenbrille. Meistens war es schwer zu erraten, wie er eigentlich aussah. Wenn sie ihn in Zivil sah, hatte Macy sich angewöhnt, so zu tun, als würde sie ihn nicht erkennen. Er konterte mit absurden Flüchen, die er auf einer internationalen Rechtsmedizinerkonferenz aufgeschnappt hatte, wo er außerdem herausfand, dass seine britischen Kollegen noch mehr tranken als er.

Als Macy angefangen hatte, hatte man sie vor Ginas Kratzbürstigkeit gewarnt. Doch über die Jahre war ihr klar geworden, dass nur Männer dieser Meinung waren. Sie lächelte Gina zu und öffnete die Tür.

»Danke, dass du fragst, Gina. Es geht schon. Packen wir es an.«

Draußen hing das pappige Zuckeraroma aus den Bäckereiöfen in der Luft. Soweit Macy feststellen konnte, gaben die Leichen keinen Geruch von sich. Carla und Lloyd Spencer konnten noch nicht lange tot sein. Im hohen Gras waren sie fast unsichtbar. Nur die Schuhe waren zu sehen – ein Paar Turnschuhe, ein Paar Cowboystiefel. Vor dem Liefereingang der Bäckerei, in etwa fünfzehn Metern Entfernung, standen ein paar Frauen in Schürzen und rauchten.

Macy schüttelte sowohl Ryan als auch Aiden zu Begrüßung die Hand. Ryan grinste. »Warum so förmlich? Wir haben uns seit zehn Jahren nicht die Hand gegeben.«

»Vielleicht möchte ich noch einmal ganz von vorne anfangen.«

Sie zog sich Fülllinge und Handschuhe über und betrat die

Wiese, um sich Carla und Lloyd Spencer aus der Nähe anzusehen. Beide Eheleute trugen Jeans und Kapuzen-Sweatshirts. Ihre Kleider hatten zwar keine Löcher, aber sie waren abgenutzt. Und trocken. Sie waren also nicht in dem Regen gestorben, der in der Nacht gefallen war. Carla Spencer war eine attraktive Frau, aber das Gleiche galt nicht für ihren Mann. Lloyd sah verbraucht aus. Tiefe Linien hatten sich in sein Gesicht gegraben, und seine Zähne und Finger waren tabakbraun.

»Was denkst du, Ryan?«

»Ich denke, wir haben die Kidnapper und können nach Hause gehen.«

»Woran sind sie gestorben?«

»Wahrscheinlich Heroin, oder sie haben sich aufbereitete Schmerzmittel gespritzt. Der Toxscreen wird uns mehr verraten. Der Mann war ein Junkie. Jede Menge Einstichstellen.«

»Und die Frau?«

»Nichts zu sehen bis auf die Einstichstelle der tödlichen Spritze. Sie schien viel fitter gewesen zu sein als er.«

Aiden räusperte sich. »Macy, ich habe sie überprüft. Carla nahm seit ein paar Monaten an einem Entzugsprogramm teil, und Lloyd steht auf der Warteliste.« Er sah Ryan an. »Kannst du was zum Todeszeitpunkt sagen?«

Macy sprach zuerst. »Falls die Leichen nicht hier abgelegt wurden, würde ich sagen, zwischen sechs und sieben Uhr früh.«

Ryan nickte bestätigend. »Nicht schlecht, Greeley. Mir scheint, du sägst an meinem Stuhl.«

Macy hätte Ryan fast die Zunge rausgestreckt, aber sie beherrschte sich.

»Ihre Kleider sind trocken«, erklärte sie. »Gegen sechs hat der Regen aufgehört, und die Chefin der Bäckerei kam um sieben. Ist sonst noch jemand hier gewesen?«

»Nein«, sagte Aiden. »Die Frau von der Bäckerei war die Erste. Sie hat erst den Lieferwagen bemerkt und dann die Leichen.«

»Haben Carla und Lloyd Spencer Familie in Walleye?«

»Police Chief Lou Turner müsste jeden Moment hier sein. Er sollte das wissen.«

»Ich unterhalte mich mal mit der Bäckerei-Chefin«, sagte Gina. »Vielleicht finde ich noch was raus.«

Aiden zeigte auf eine Frau mit Schürze und Baseballkappe. »Sie ist ziemlich mitgenommen. Seien Sie nett zu ihr.«

Ryan gähnte herzhaft. »Vielleicht können Sie mir ein paar Donuts und einen Kaffee mitbringen. Für einen Zuckergussdonut würde ich über Leichen gehen.« Er wandte sich ab. »Ich muss die zwei abholen lassen. Ich Sorge dafür, dass sie sich mit dem Toxscreen beeilen.«

Macy sah sich Carla und Lloyd Spencer noch einmal genau an. Beide lagen mit an den Körper angelegten Armen da, die Handflächen zeigten nach oben. Da die Todesursache höchstwahrscheinlich Drogen waren, war schwer zu glauben, dass sie sich zum Sterben in genau die gleiche Position gelegt hatten. Macy bückte sich. Sie sah nichts, was auf einen Kampf schließen ließ. Sie hob Lloyds Cowboystiefel an. Kleine Steinchen hatten sich in die Rückseite des Absatzes gebohrt. An Carlas Turnschuhen waren keine zu sehen. Macy drehte sich um und warf einen Blick zu dem Lieferwagen. Er stand knapp zehn Meter entfernt.

»Ich glaube, sie sind im Wagen gestorben. Lloyd wurde über den Asphalt gezogen, Carla wurde getragen.«

»Du meinst also nicht, dass sie sich die Überdosis aus Versehen gesetzt haben?«, fragte Aiden.

»Ich schließe es nicht aus, aber die Leichen wurden bewegt. Was bedeutet, dass sie vielleicht früher gestorben sind. Auf jeden Fall war noch eine dritte Person im Spiel. Vielleicht war

derjenige auch an Longs Entführung beteiligt.« Macy zog sich die Handschuhe aus. »Wir müssen den Obduktionsbericht abwarten.«

Als sie aufstand, wurde ihr schwindlig. Sie streckte die Hand nach Aiden aus, und er hielt sie fest.

Aiden sagte leise: »Alles in Ordnung? Du bist blass.«

»Ich will nicht lügen. Mir geht's nicht so toll.«

Er half ihr auf die Beine, dann ließ er sie los. »Ich würde dich in den Arm nehmen, wenn ich dürfte.«

»Lieb gemeint.«

»Glaubst du wirklich, es war eine gute Idee, so schnell wieder zu arbeiten?«

Sie sah sich nach Gina um. »Keine Sorge, ich bin in guten Händen.«

»Muss ich eifersüchtig sein?«

»Unbedingt. Gina ist ein heißer Feger.«

»Falls ihr mich hier nicht mehr braucht, breche ich auf. Ich habe noch einen Termin.«

Macy brachte ihn zu seinem Wagen. »Also«, begann sie, als sie sicher war, dass ihnen niemand zuhörte, »sehen wir uns später?«

»Melde dich, sobald du Feierabend hast, dann hole ich dich am Hotel ab.«

»Willst du immer noch für mich kochen?«

»Ich bin gerade auf dem Weg zum Fluss. Hoffentlich fange ich uns etwas.«

»Ich dachte, du hättest einen Termin.«

»Eben. Ich gehe mit dem Bürgermeister angeln.« Dann sprach er lauter, damit die anderen ihn hörten. »Schön, Sie wiederzusehen, Detective Greeley.«

»Machst du Witze?«

Er beugte sich vor und flüsterte: »Bin ich kein guter Schauspieler?«

»Ich würde die Uniform noch nicht endgültig an den Nagel hängen.«

Police Chief Lou Turners Geländewagen fuhr auf den Parkplatz, als Macy gerade durch die Fenster des gestohlenen Lieferwagens spähte. Sie hatte gehört, dass Lou extrem witzig sein konnte und nichts lieber tat, als zu angeln und mit seinen alten Kumpels herumzuhängen. Macy konnte sich das immer noch nicht vorstellen. Seit sie ihn kurz nach Philip Longs Entführung kennengelernt hatte, hatte Lou kein einziges Mal gelächelt. Doch vielleicht hatte das mit den Umständen zu tun.

Lou erkundigte sich nach Macys Gesundheit, bevor er sich Carla und Lloyd zuwandte. Er starrte sie lange an, bevor er sich äußerte.

»Ich kann nicht sagen, dass ich überrascht bin, sie so enden zu sehen, aber Philips Entführung hätte ich ihnen nicht zugebraut.«

»Hatten die beiden Kinder?«

»Einen Jungen im Teenageralter aus Carlas erster Ehe und zwei kleine, die bei einer Pflegefamilie untergebracht sind. Es gibt zwar Onkel und Tanten, aber niemand konnte die Kinder aufnehmen.«

»Das ist traurig.«

»Carla wollte clean werden. Als ich das letzte Mal mit ihr gesprochen habe, war sie fest entschlossen, ihre Kinder zurückzubekommen.«

»Ich würde gern wissen, wo Carla Entzug gemacht hat. Vielleicht kann ihr Therapeut uns mehr sagen. Vielleicht hat sie dort jemanden kennengelernt, der nicht gut für sie war.« Macy nickte in Richtung des gestohlenen Lieferwagens. »Das Fahrzeug muss gründlich untersucht werden.«

»Ich habe gerade telefoniert. Die Spurensicherung schickt noch ein paar Leute.«